

Die Namen des Schwarzwaldes*

Von Wolfgang Irtenkauf

Der Name Schwarzwald leitet sich (scheinbar selbstverständlich) von jenem Eindruck ab, den etwa Sebastian Münster 1544 in den Begriff „rauch birgig und winterig Land“ faßt, er bestätigt nur, was Wilhelm Hauff in seinem Märchen vom Kalten Herz 1828 schrieb, man treffe „nicht überall solch unermessliche Mengen herrlich aufgeschossener Tannen“, und er gibt dem auf leicht verständliche Weise Ausdruck, was Gustav Schwab in seinen Wanderungen 1838 empfand: der Weg führe vom Schwarzwald hinunter in die Täler, was gleichbedeutend mit einer Wanderung vom „Erhabensten und Schauerlichsten allmählich ins Lieblichste und Mildeste“ sei. Das Erhabenste und Schauerlichste, das ist der schwarze Wald, der Schwarzwald.

Gegen das Bild, das zu Anfang des letzten Jahrhunderts die Schriftsteller vom Schwarzwald zeichnen, wandte sich als erster der badische Archivar Josef Bader. 1840 schrieb er in der Zeitschrift „Badenia“: „Der Name Schwarzwald mußte es mitbringen, daß der Fremde mit dem Gebirgsland, welches denselben trägt, einen düsteren und schauerlichen Begriff verband. So denkt sich der Franzose unter seinem Forêt-Noire eine Wildnis voll dunkler, unwegsamer und menschenleerer Waldberge, und der Engländer unter seinem Black-Forest-man, womit er den Kindern zu fürchten macht, einen Halbwilden, einen Räuber. Selbst der entferntere Deutsche malt sich das schwarzwäldische Gebirge mit Farben vor, welche nur für eine wilde, traurige Einöde passen.“ Hier wird der Name des Schwarzwaldes in Verbindung mit lautmalerschen Assoziationen (schwarzer Wald) gebraucht, ein naheliegendes Verfahren, das sich bis auf den heutigen Tag gehalten hat.

In diesem Jahr 1968 benützt man den Namen Schwarzwald 1100 Jahre lang, wenn wir von der ersten schriftlich erhaltenen Urkunde ausgehen. Diese wurde zum 8. April 868 vom Kloster St. Gallen ausgestellt und teilt uns mit, daß ein gewisser Toto an den St. Galler Abt Grimald vier Jauchert und einen Weinberg zu Au gegen den bebauten St. Galler Klosterbesitz getauscht habe, und zwar „juxta fluvium Melia in saltu Svarzwald“, also zu deutsch: nahe dem Fluß Melia im Gebirge Schwarzwald. Dieser Bach Melia, jetzt Möhlin genannt, entspringt in jenem

Gebiet unterhalb des Schauinsland bei St. Ulrich, mit dem wir heute die Vorstellung des Hochschwarzwaldes verbinden.

Wir wollen diesen an und für sich alltäglichen Vorgang eines Güteraustausches hier nicht näher kommentieren. Es geht uns ja nicht um die in der Urkunde mitgeteilten Tatsachen, sondern um den Begriff des Schwarzwaldes. Der Schwarzwald wurde von den St. Galler Mönchen gewiß nicht entdeckt, vor ihnen gab es Jahrhunderte, deren Menschen das Waldgebirge zwar als verkehrs- und siedlungsfeindlich empfanden, die aber Teile dieses Gebirges kannten, weil die Verkehrswege nicht alle am Wald entlangziehen konnten. Das waren die Römer und vor ihnen schon die verschiedensten sesshaften und wandernden Volksstämme.

Aus der römischen Zeit stammt der erste uns bekannte Name des Schwarzwaldes, Abnoba. Der Dichter Joseph Viktor von Scheffel spielt in seinem Gedicht „Zavelstein“ auf diesen Namen an. Für Scheffel ist der Name Zavelstein verbunden mit der Naturpracht der Krokuswiesen im Frühling. Dichterischer Freiheit entspringt seine Vorstellung von einer Römerfrau, die den ersten Krokus in Zavelstein gepflanzt hat. Doch der Krokus war für sie nicht nur Augenweide, sondern auch Arznei, so jedenfalls meint es Scheffel: „Saft der Süpplein ihrer Küche, Herzarznei für böse Sucht, Dunkeln Locken Wohlgerüche zog sie aus der edlen Frucht. Und im Anhauch dieser Blume schritt sie, wenn der Frühling nah, opfernd zu dem Heiligtume der Diana Abnoba.“

Der römische Name des Schwarzwaldes, so sagten wir vorher, hieß Abnoba, Scheffel spricht von der Göttin Diana Abnoba. Beides ist richtig und aufeinander bezogen, weil sich der Gebirgsname der Römer aus dem der Gottheit ableitet. Daß die Diana Abnoba am und auf dem Schwarzwald verehrt wurde, das zeigen uns einige Funde, von denen zweifellos die beiden Altäre, die in der Römersiedlung Badenweiler aufgestellt waren, eine gewisse Vorrangstellung beanspruchen. Beide überliefern durch eine Inschrift den Namen der römischen Göttin. Da die Römer das Gebiet rechts des Rheins im Jahre 74 nach Christus besetzten, kann das Alter der beiden Altäre bestimmt werden, zumal die imposante Badeanlage zu Badenweiler bald nach der Besitznahme des Landes entstand.

* Leicht gekürzte Fassung eines Vortrages, der am Landesstudio Tübingen des Südwestfunks gehalten wurde.

Dieser Vorstoß des Kaisers Vespasian war aber nicht nur mit der Errichtung neuer Siedlungen verbunden, sondern vor allem mit der Sicherung der eroberten Gebiete durch Straßen. Als wichtigste Verbindung vom Oberrhein zu dem römischen Stützpunkt Arae Flaviae (= Rottweil) bot sich der Weg durch das Kinzigtal (vorbei an Gengenbach, Haslach, Hausach, Wolfach und Schiltach) an, worauf die Römer die Hochfläche zwischen Kinzig und Neckar mit einem Steilaufstieg bei Schenkenzell bewältigten. An dieser Straße hat man drei Altäre zu Ehren der Diana Abnoba gefunden, den ersten in Röttenberg oberhalb von Alpirsbach, den ein Hauptmann Antonius Silo, der Dienste in fünf Legionen tat, zwischen 89 und 96 n. Chr. setzen ließ. Nur wenige Kilometer von Röttenberg entfernt gab der Boden bei Waldmössingen die Reste einer Kapelle her, die ein Vennonius Memor der Göttin errichtet hatte. Und zuletzt fand man bei Mühlenbach in einem Seitental der Kinzig unweit von Haslach einen Altarstein, den zwei namentlich nicht genannte Brüder der Diana Abnoba setzen ließen. Hier war – im Gegensatz zu Waldmössingen – wieder eine Jahreszahl angegeben, 193 n. Chr., die gleichzeitig den letzten steinernen Beweis für die Verehrung dieser Göttin markiert.

Diese Funde bestätigen, daß die Diana Abnoba zwischen 74 und 193 n. Chr. die Göttin des Schwarzwaldes war. Zur Bestätigung diene eine Statue der Göttin, die bei Mühlburg (nahe Karlsruhe) gefunden wurde, auf der wir die Göttin mit Bergschuhen, einem Gürtel und einem Medaillon auf der Brust sehen können. Mit der rechten Hand zieht sie einen Pfeil aus dem Köcher, mit der linken stützt sie sich auf einen Fels mit Baumstumpf. Wir haben also hier die klassische Gestalt der Diana vor uns. Aus der Diana, der Jagdgöttin, wurde in diesem Landstrich jedoch die Diana Abnoba, d. h. die Jagdgöttin des Waldes. Übrigens beobachten wir eine parallele Entwicklung im Odenwald, wo die Diana als Diana Augusta erscheint, womit klar bewiesen ist, daß die Römer diese beiden Gebirgszüge, die früher zusammenhingen, unterschieden haben.

Diesen beiden Waldgebirgen, Schwarzwald und Odenwald, stehen, geographisch gesehen, die Vogesen und der Pfälzer Wald gegenüber. Die Römer stellten diese linksrheinischen Gebirgszüge unter den Schutz eines Gottes, des Silvanus, behielten demnach eine klare geographische Scheidung auch durch die Wahl der Gottheiten bei. Die Beweise für den Gott Silvanus liefern zwei Inschriftensteine, wobei der Name der Vogesen als eine Lautverfälschung erkennbar wird, denn der Wald wurde von den Rö-

mern als „Vosagus silvestris“, von den Alemannen später als Wasgenwald angesprochen, so daß folgerichtig unser heute gebräuchlicher Name Vosegen lauten müßte.

Nun wird zurecht der Einwand erhoben, die Göttin des Schwarzwaldes heiße zwar Diana, aber der von den Römern gebrauchte Name sei Diana Abnoba gewesen. Was aber heißt Abnoba? Diese Frage hat eine ganze Reihe von wilden Spekulationen auf den Plan gerufen. Der aus Schlettstadt stammende Humanist Beatus Rhenanus, der sich mit der deutschen Vorgeschichte und damit zwangsweise auch mit der Geschichte seiner oberrheinischen Heimat befaßt hat, ein bedeutender Philologe, dem man ohne weiteres sprachliche Wortdeutungen zutrauen würde, nahm seine Hilfe zu einer banalen Gleichsetzung, indem er Abnoba mit „Ab der Au“ verglich (übersetzen wird man hier nicht sagen können). In der Gegenwart halten sich zwei Deutungen die Waage: die eine meint, Abnoba und Apennin stamme aus der gleichen Wortwurzel, die stets eine allgemeine Bezeichnung für ein hohes Land ausdrücke, während die andere glaubt, das Wort aus der ligurischen Sprache herleiten zu können. Nun wissen wir zwar, daß die vorindogermanischen Ligurer zwangsweise um Turin und Aosta angesiedelt wurden, aber ihre Sprache ist völlig untergegangen. Einige wenige Worte überliefern antike Autoren, aber sie sind so merkwürdig und rätselhaft, daß der Namensforschung nichts anderes übrigbleibt, als vor dem Phänomen zu kapitulieren. Zusammenfassend zeigt uns dieser Abstecher in die Namensforschung, wie wenig diese Versuche uns weiterhelfen. Der römische Name des Schwarzwaldes „Abnoba“ findet von dieser Seite her keine präzise Erklärung.

Der nächste Schritt führt zu den römischen Schriftstellern. Das älteste Zeugnis verdanken wir Plinius dem Älteren, einem sehr belesenen Mann, der eine in 37 Bänden zusammengefaßte Naturgeschichte hinterließ, die sich auch mit der zur Römerzeit bekannten Geographie befaßt. Plinius hatte als Offizier des römischen Heeres Gelegenheit, das römische Weltreich ausgiebig kennenzulernen. Mit einem Satz geht er in seiner Naturgeschichte auf das Abnoba-Gebirge ein. Dieser lautet: „Die Donau entspringt in Germanien auf den Höhen des Abnoba-Gebirges gegenüber Rauricum, einer Stadt Galliens.“

Dieses Rauricum ist die Kolonie Colonia Augusta Raurica, die wir heute unter dem Namen Augst kennen. Dieses kleine Dorf im Kanton Basel-Land gibt freilich viel mehr für den Altertumsforscher aus dem Boden her – deshalb ist es heute so berühmt –

als aus diesen Angaben. Immerhin wird der Donau-Ursprung genannt, wenn auch wenig exakt beschrieben, vor allem ist der Gebirgsname auch von der literarischen Seite nun gesichert. Tacitus hat um 100 n. Chr. in seiner „Germania“ diesen einen Satz des Plinius wörtlich übernommen.

Wie scharf die Römer beobachtet hatten, zeigt die Gegenüberstellung dieses Plinius-Zitats mit einer Beschreibung des griechischen Geographen Strabo. Er war Geograph und kein Römer, also gibt es für ihn die Bezeichnung eines Gebirges mit dem Namen einer Göttin nicht. Strabo führt dafür den sehr unklaren Begriff herkynischer Wald ein. Hier seine Beschreibung: „Deutschland steigt nach Süden zu an und bildet einen mit den Alpen zusammenhängenden Höhenzug, der sich nach Osten zu erstreckt, als ein Teil der Alpen. Aber die Berge dort steigen freilich nicht zu solchen Höhen empor. In der Nähe sind der herkynische Wald und Völker der Sweben.“ Es ist daraus zu erkennen, daß dieser antike Begriff herkynischer Wald die deutschen Mittelgebirge insgesamt trifft, so daß es die Römer waren, die zum erstenmal hier scharf differenzierten.

Leider ist nun die klare Nennung des Schwarzwaldes von Plinius und Tacitus von dem berühmten griechischen Geographen Ptolemäus völlig verzerrt worden. Sein Werk bestimmte bis in die Zeiten von Kopernikus und Kepler das Weltbild unserer Erde. Offenbar hat Ptolemäus Plinius und Tacitus falsch verstanden, denn bei ihm taucht der Name der Diana Abnoba in einer gerade entgegengesetzten Gegend auf, nämlich in den deutschen Mittelgebirgen Odenwald, Spessart, Vogelsberg, Rothaargebirge, Briloner Wald und Eggegebirge. Nach Ptolemäus verläuft deren Südgrenze zwischen Speyer und Worms, also gerade dort, wo wir die tatsächliche Nordgrenze des Schwarzwaldes ansetzen. Dieser Irrtum war folgenreich für die auf Ptolemäus folgende geographische Literatur, sie bereitete aber dem römischen Sprachgebrauch des Schwarzwaldes keine Schwierigkeiten, denn die Römer mußten ja nach dem Durchbruch der Alemannen ohnehin dieses Waldgebirge verlassen, weshalb auch der Name Abnoba, den die Alemannen nicht verstanden, aufgegeben wurde. Wie die Alemannen den Schwarzwald nannten, wissen wir nicht. Es tritt in der Überlieferung eine lange Pause von über 6 Jahrhunderten ein, bis zu unserem Jahre 868. Dieser Weg ins 9. Jahrhundert aber ist lange. Wir halten im 4. Jahrhundert ein und erleben dort den Kriegszug eines römischen Statthalters in Gallien, Julian, der später als Julian Apostata, Julian der Abtrünnige, noch einmal den Versuch unternehmen

wollte, der christlichen Staatsreligion eine heidnische Weltanschauung gegenüberzustellen. Er hat im Jahre 355 die alte Militärstraße von Augst über Hüfingen, die Baar, Rottweil, Tuttlingen, die Schwäb. Alb und die Donau bis Regensburg benutzt. Sein Anhänger, der Hofgeschichtsschreiber Ammianus Marcellinus, berichtet uns von diesem Heereszug, wobei er erstmals einen neuen römischen Namen für den Schwarzwald einführt, nämlich Silva Marciana.

Die Frage, welche Gründe einem Namenswechsel von Abnoba zu Silva Marciana zugrunde liegen, ist leicht beantwortet. Die Götterwelt der Römer, der auch die Diana Abnoba angehörte, war mit der Einführung des Christentums als Staatsreligion zu Anfang des 4. Jahrhunderts abgetan. Alle Namen, die mit Göttern zu tun hatten, wurden ersetzt. So ist auch die alte geographische Bezeichnung des Schwarzwaldes, Abnoba, in Wegfall geraten. Das Gebirge wurde förmlich „umgetauft“. Diesen Namen Silva Marciana überliefert uns sodann die Peutingersche Weltkarte, die vermutlich ebenfalls im 4. Jahrhundert entstanden ist. Die Weltkarte scheidet genau zwischen dem Wasgenwald oder Vogesen, hier Silva Vosagus, und dem Schwarzwald, Silva Marciana. Dieser zieht sich auf der Karte von Augst am Hochrhein bis zu den römischen Stützpunkten Rottweil und Rottenburg am Neckar. Ziehen wir von Rottenburg eine Linie direkt nach Westen, so kommen wir etwa in die Gegend des heutigen Dornstetten und Freudenstadt, was soviel heißt, daß der ganze Nord-schwarzwald nördlich dieser Linie, also das Murg- und Enz-Nagoldgebiet überhaupt aus dieser Karte herausfallen. Wer auch immer diese Karte gezeichnet hat – die Frage ist sehr strittig –: die Silva Marciana, der Schwarzwald, umfaßt hier nur den südlichen und mittleren Teil des Gebirges.

So klar wie die geographische Erklärung des Namens Abnoba ist, so unklar und schwer läßt sich die Erklärung des Namens Silva Marciana an. Der Zeitgenosse des oben erwähnten Sebastian Münster, der in Freiburg wirkende Humanist Heinrich Glarean, glaubte das Rätsel durch ein Schreiberversehen lösen zu können, denn Silva Marciana schien ihm gleich Harzwald, Silva Hercynia, zu sein. Auch hier sollte erst das 18. Jahrhundert wieder den Anstoß zu der Erforschung des Namens bieten. Am Anfang steht der Name des gelehrten Abtes von St. Blasien, Martin Gerbert, der Silva Marciana in Verbindung mit den Markomannen brachte, die immerhin einmal ein halbes Jahrhundert am Schwarzwald sesshaft waren. Doch Wilhelm Grimm lehnte diese Gleichsetzung ab. Seither sucht man den Namen Marciana aus einem

gallogermanischen Namensgebilde *Marca* abzuleiten, das soviel wie Grenzwald heißt.

Der Name Schwarzwald, wie wir ihn im Gebrauch haben, ist erstmals für das Jahr 868 bezeugt (dort als *Silva nigra*, schwarzer Wald). Gehen wir einmal davon aus, daß die Römer einen einheitlichen Namen für den ganzen Schwarzwald hatten, so ergäbe sich analog dazu die Ausbreitung dieses Namens Schwarzwald auf das ganze Waldgebirge vom Nordsaum zwischen Karlsruhe und Pforzheim bis zum Hochrhein. Es ist uns vielleicht aufgefallen, wie wenig gerade der Norden des Schwarzwaldes als Quellenbeleg aufscheint. Er ist bisher eigentlich nur bei den Funden der Abnoba-Steine in Pforzheim und Mühlburg bei Karlsruhe genannt worden. Wir müssen uns daher besonders dafür interessieren, wann dieser Name Schwarzwald hier erstmals genannt wird.

Leider ist diese Festlegung gar nicht so einfach. Wir haben für den badischen Teil unseres Landes das „Topographische Wörterbuch des Großherzogtums Baden“ von Albert Krieger, wo wir im 2. Band unter dem Stichwort Schwarzwald alle badischen Quellen finden. Folgen wir dessen kurzer Zusammenstellung, so sehen wir ein Vorherrschen klösterlicher Quellen. So wird in den Jahren 1025 und 1030 in St. Blasien dieser Begriff Schwarzwald belegt, 1112 auch in St. Peter. Für das Kloster Allerheiligen unterhalb des Schliffkopfes bietet das Jahr 1095 das früheste Vorkommen. Weitere bei Krieger genannte Urkunden stammen alle aus dem Südschwarzwald.

Für den württembergischen Teil des Schwarzwaldes fehlt bislang ein solches Verzeichnis. Es ist sehr mühsam, anhand der 11 Bände des „Württembergischen Urkundenbuches“ eine Liste der Vorkommen des Namens Schwarzwald zusammenzusuchen. Der früheste Beleg für den württembergischen Teil ergibt sich im Jahre 1082, als die Hirsauer Mönche das Priorat Klosterreichenbach im Murgtal gründeten. Hier wird der Klosterort „in nigra silva“, im Schwarzwald, genannt.

Die Gründer von Klosterreichenbach waren die Hirsauer Mönche. Sie waren erst seit 17 Jahren im Mutterkloster Hirsau ansässig; vorher hatte es nicht bestanden. Die Mönche, die im Jahre 1065 in Hirsau eingezogen waren, stammten aus Einsiedeln, dem nächst St. Gallen bekanntesten und größten Kloster der Schweiz. Ich möchte nun annehmen, daß die Mönche aus Einsiedeln den Namen des Schwarzwaldes, der ihnen aus dem Studium der Urkunden

geläufig war, nach Hirsau überführten. Wir müssen uns von der Vorstellung freihalten, die Menschen, die damals im 11. Jahrhundert am Rande des Schwarzwaldes saßen, hätten diesen Gebirgsnamen benutzt. Wenn sie von dem Gebirge sprachen, dann nannten sie es nicht Schwarzwald, sondern, wie einzelne Urkunden, chronikalische Notizen und andere geschichtliche Belege zeigen, die „hohen Wälder“. Der Name Schwarzwald war Kloster-Erfindung, und in den Klöstern, wo die Tradition gehütet wurde, hat man diesen Namen weitergeführt. Wenn so im Klosterreichenbacher Schenkungsbuch der Name Schwarzwald auftaucht, so ist das im Rahmen der offiziellen Klostersprache der adäquate Ausdruck für das Waldgebirge. Das Volk, die Menschen am und im Schwarzwald, haben davon wohl wenig mitbekommen.

73 Jahre nach der Gründung von Klosterreichenbach, im Jahre 1155, stellte Kaiser Friedrich Barbarossa dem größten deutschen Bistum Konstanz eine Urkunde aus, die die Grenzen dieser Diözese genau fixiert. In dieser Urkunde wird der Schwarzwald zweimal genannt: zuerst unbestimmt im Süden, wenn von dem sich zum Hochrhein hinabziehenden Schwarzwald die Rede ist, dann im Breisgau etwas genauer: beim Fluß Bleichach. Dieser Fluß Bleichach heißt heute Bleiche. Er fließt in westlich führender Richtung vom sog. Freiamt an Herbolzheim vorbei zum Rhein. Sonst ist in dieser Urkunde von vielen Orten und Flüssen des Waldgebirges die Rede, aber nie mehr mit dem Zusatz Schwarzwald. Hier also wird der Name nur auf den Südschwarzwald angewendet, von wo er auch seinen Ausgang genommen hat.

Fragen wir, wann der Name ins allgemeine Bewußtsein des Volkes gedrungen ist, dann können wir mit der Gründung des Klosters Kniebis vor 700 Jahren einen genaueren Anhaltspunkt finden. Im Jahre 1277 heißt es in einer Urkunde des Klosters Kniebis „uf dem walde“. Damit haben wir in der deutschen Sprache einen zweiten Namen für das Gebirge, der nun mehr nach Volksgebrauch klingt. „Uf dem Walde“ lag der Kniebis, nicht im Schwarzwald. Das ist ein Unterschied, der deutlich das Eindringen einer volkstümlichen Bezeichnung markiert. Von hier an, d. h. etwa vom letzten Drittel des 13. Jahrhunderts an, dürfen wir damit rechnen, daß zwei Namen nunmehr im Gebrauch stehen: Schwarzwald, der „amtliche“ und der Wald ohne Zusatz als der volkstümliche Name. So ist es bis heute vielfach geblieben.